

Karlheinz Hengst, Leipzig

Beobachtung – Benennung – mündliche Bewahrung über Jahrhunderte. Die Mundartform *Schiebock* für Bischofswerda als unklarer „Merkzettel“

Es darf als ein Glücksfall für die Namenforschung betrachtet werden, dass eine nur mündlich tradierte Ortsnamensform für Bischofswerda in der Oberlausitz, nämlich *šibok*, durch den international renommierten Sorabisten Heinz SCHUSTER-ŠEWĆ einer sprachgeschichtlich äußerst interessanten Klärung zugeführt werden konnte. In einer recht begrenzt nur verbreiteten Publikation, nämlich dem *Oberlausitzer Hausbuch 2008*, hat der jetzt in Bautzen lebende Sprachforscher und frühere Inhaber der Professur für Sorabistik an der Universität Leipzig folgende Frage behandelt: „Was bedeutet der Name *Schiebock* eigentlich?“ (S. 75/76).

Zu der Mundartform *šibok* neben der Form *bišwera* (mit Betonung auf der zweiten Silbe mit langem *e*) für den ON Bischofswerda (EICHLER/WALTHER 1975, 31; HONB 1, 75) gab es bislang keine historischen Belege. Das führte zu folgender Annahme: „Die mda. Nebenform *Schiebock* spielt auf die Schubkarren an, die sich zu Markt- und Messezeiten auf dem B.er Markt häuften.“ (EICHLER/WALTHER 1975, 31). Auch eine sorb. Form des ON, heute *Biskopicy*, war nur bekannt mit dem ältesten Beleg von 1700 *Biskopize* (HONB 1, 75). Selbst die umfangreichen und jahrzehntelangen Auswertungen von Kirchenbüchern in den Lausitzen durch den Slawisten Walter WENZEL förderten keinen entsprechenden Verweis auf einen Namen mit Hinweis auf *Schiebock* im anthroponymischen Bereich zutage.

Erwiesen und urkundlich belegt ist, dass Bischofswerda eine Gründung durch das Bistum Meißen ist. Diesem gehörte das Gebiet als kaiserliche Schenkung. Der deutsche Name *Bischofswerda*

dokumentiert die von geistlicher Seite auf inselartigem Grund angelegte Neusiedlung. Es ist die *Wesenitz*, die als ‚Ulmenbach‘ mit einer Krümmung eine entsprechende landschaftliche Form ausgebildet hat. Solche von Wasser umflossene Gründungen besaßen infolge ihrer Lage zugleich einen natürlichen Schutz. Auch im westsächsischen Zwickau wurde die erste deutsche Kirche in der altsorbischen Kleinsiedlung **Ostrov'ane* erbaut, also im ‚Inselbewohner-Ort‘ (HENGST 2002, 77 ff.). Der Name lebt heute fort in dem Straßennamen *Osterweihstraße* und zeigt schon seit langem eine im Deutschen vollzogene volksetymologische Neusemantisierung.

Es darf davon ausgegangen werden, dass bei Neugründungen mit zugleich missionarischem Hintergrund in einem slawisch besiedelten Umfeld durchaus die Nähe von wenigstens kleineren vorhandenen Siedlungspunkten gewählt wurde. Das bestätigt sich, wenn man die genuin altsorbischen ON *Pickau* und *Teutitz* (Name einer Ortswüstung im Norden der Flur *Pickau*) berücksichtigt. Es handelt sich dabei um seit 1974 zu Bischofswerda gehörige Ortsteile (HOV 2006, 2, 561 und 751). Die beiden slawischen Siedelplätze befanden sich nördlich vom ursprünglichen Bischofswerda. Damit ist durchaus wahrscheinlich, dass die Bewohner ihre Umgebung und insbesondere natürlich das Gelände entlang der *Wesenitz* als Nahrungsquelle auch kannten. Infolge dessen ist die Erwägung, in dem nur mündlich tradierten *šibok* eine altsorb. Grundlage zu vermuten und zu suchen, durchaus naheliegend. Heinz SCHUSTER-ŠEWČ bietet (a. a. O. 76) dafür eine ganz plausible Lösung: „Die Grundlage des Namens bildete die sorbische präpositionale Wendung *při boku* ‚an der Seite, seitwärts‘. Das anlautende *p* in *při-* (gespr. *pschi-*) wurde, wie das im heutigen Obersorbischen noch oft der Fall ist, abgestoßen (vgl. oso. umgangssprachlich *šinć* neben schriftspr. *přinć* ‚kommen‘).“

Es kann sich also bei der rekonstruierten Ausgangsform um eine ursprüngliche Stellenbezeichnung oder auch um einen Namen für einen Siedelplatz aus altsorbischer Zeit gehandelt haben. Dabei ist zu beachten, dass der Etymologe H. SCHUSTER-ŠEWČ in der ober-

sorbischsprachigen Fassung seiner Namensklärung etwas anders formuliert hat: „při boku abo na kromje rěki ležace sydlišćo, tu drje při Wjazońcy.“ Zu deutsch: „seitwärts oder am Rande eines Gewässers liegende Siedlung, und zwar an der Wesenitz“. Nun ist slawisch *bok* ‚Seite‘ toponymisch zur Benennung von ‚Bergabhang‘ erwiesen (ŠMILAUER 1970, 40), vgl. im Sinne von ‚Abhang‘ tschech. *bok*, skr. dial. *bôk*, sloven. *bòk*, altukr. *bokъ* ‚Ufer, Rand‘ (TRUBAČEV 1975, 170). Daher lässt sich auch als altsorbische Ausgangsbedeutung von altsorb. **pri boku* ‚am Abhang‘ – wahrscheinlich hin zur Wesenitz – annehmen. Das Hügelland um Bischofswerda bestätigt eine solche Erklärung. Und H. SCHUSTER-ŠEWČ hat zusätzlich mitgeteilt: „Von der Bed. ‚Abhang, Uferböschung‘ für *-bok* gehe auch ich aus.“ (Brieflich am 9. 06. 08 an Verf.).

Nun ist freilich in ursprünglich altsorb. ON mit Anlaut *P-* dieses *P-* auch in den ins Deutsche übernommenen Formen bewahrt worden, auch in der Verbindung *Pr-* (vgl. die ON in EICHLER/WALTHER 1975, 231–236). Ebenso sind in der Niederlausitz die strukturell vergleichbaren ON immer mit *P-* im Anlaut überliefert: so erstens Preilack, nso. *Pšituk*, 1488 *Psiloch*, 1499 *Psilock*, 1504 *Pschilugk*, 1523 *Psilack*, *Psilug* < ansö. **Priřug* ‚Siedlung an/bei der sumpfigen Niederung‘ (WENZEL 2006, 91); und auch zweitens der nso. Name für Fürstenberg/Oder, nämlich *Pšibrjeg* ‚Ort am Ufer‘ (WENZEL 2006, 50). Daher ist dem quasi fehlenden *P-* im Anlaut bei *šibok* noch etwas Aufmerksamkeit zu schenken.

Bei dem Namen *šibok* mit Verlust des anlautenden *p-* haben wir ganz offensichtlich eine sorbische Dialektform vorliegen, die außerhalb des Schrifttums rein mundartlich letztlich im Deutschen bewahrt wurde. Das genaue Alter der Übernahme ins Deutsche bzw. in die im Umfeld von Bischofswerda gesprochenen deutschen Mundart(en) ist heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmbar. Ernst EICHLER geht von einem Übergang von *př* > *př* im Obersorbischen vor Ende des 14. Jh. aus (EICHLER 1965, 154). Wann nun sorbisch mundartlich die Anlautgruppe vereinfacht und das *p-* dabei aufgegeben wurde, bleibt letztlich offen. H. SCHUSTER-ŠEWČ bezeichnet

die „Vereinfachung der Konsonantengruppe *při > ši* [als] relativ jung“ (brieflich am 9.06.08). Dabei ist zu beachten, dass in der Nachbarschaft von Bischofswerda in den Kirchdörfern Schmölln und Pohla östlich bzw. nordöstlich der Stadt noch bis ins 19. Jh. auch sorbisch gepredigt wurde (vgl. *Oberlausitzer Hausbuch* 76). Daher dürfen wir davon ausgehen, dass sich zunächst der altsorb. ON **Pribok-* als obersorb. **Přibok* in den Nachbardörfern erhalten und fortgesetzt hat und schließlich lautlich vereinfacht mundartlich sorbisch *šibok* gesprochen wurde. Die Referenz war dabei identisch mit der sorb. schriftsprachlichen Form *Biskopicy*, 1700 *Biskopize*, 1761 *Bischkupiza*, 1830 *Bischkupiza* (EICHLER/WALTHER 1975, 31). Ob dabei vielleicht ein gewisses Namenspiel noch begünstigend mitgewirkt hat, da die Phoneme in der Mundartform in nur anderer Reihenfolge – aber ohne Suffix – auftreten (vgl. *šibok* und *biškop*), lässt sich nur vage vermuten. Jedenfalls muss aus dem Zusammenleben und der täglichen Kommunikation zwischen sorbisch und deutsch sprechender Bevölkerung in der Region von Bischofswerda die Form *šibok* dauerhaft in den deutschen dialektalen Gebrauch gelangt sein, und dort ist diese Form an deutsch dialektal *Schiebbock* ‚Schubkarre‘, gesprochen *šibok* (also mit langem Vokal in der ersten Silbe), lautlich und semantisch angeglichen worden. Bewahrt worden ist aber die Referenz auf die Stadt Bischofswerda.

In der Rückschau ergibt sich folglich, dass eine Beobachtung durch die slawischen Siedler zu einer Stelle im Gelände bzw. vielleicht sogar zu einer ursprünglichen Siedlung gemäß ihrer geographischen Lage zur entsprechenden Benennung nach dem landschaftlichen Erscheinungsbild führte. Der ursprünglich altsorb. Name **Pribok-* lebte fortan rund tausend Jahre im täglichen sorbischen Sprachgebrauch in der Umgebung. Er wurde dabei unverändert verwendet, obwohl sein Referenzgehalt eine deutliche Erweiterung erfuhr: Der Name bezeichnete eine neu angelegte Siedlung, die sich zur Stadt entwickelte und amtlich Bischofswerda, 1227 *Biscofiswerde* (EICHLER/WALTHER 1975, 31), genannt wurde. In

der sorb. Mundart der Region wandelte sich die Lautform des sorb. Namens noch im ausgehenden Mittelalter zu **Přibok* und in neuerer Zeit durch Vereinfachung in der Anlautgruppe schließlich zu *Šibok*. Dieser Name aber ist nur dauerhaft nach Übergang in den deutschen mundartlichen Gebrauch bewahrt worden mit Referenz auf die Stadt Bischofswerda. Ohne Rekonstruktion der Namensgeschichte wäre letztlich die deutsche Mundartform *šibok* für die Stadt in der Oberlausitz rätselhaft geblieben. Denn *Schiebbock* als Bezeichnung für das Gefährt bzw. Transportmittel von Waren zum Markt in älterer Zeit war auch andernorts üblich (vgl. Osä. WB 1996, 56 f.) und hätte dann wohl doch mehrfach zu einer solchen Mundartform für einen Marktort im Deutschen führen müssen.

Für den hier behandelten sprachlichen Vorgang im Obersorbischen lässt sich sogar noch ein Vergleichsname anführen: *Šibočicy* für ein Dorf *Seifersdorf* (PFUHL 1866, 713). Es bleibt allerdings zunächst offen, um welchen Ort in der Oberlausitz es sich dabei handelt. EICHLER/WALTHER 1975 führen die erwähnte sorb. Form bei keinem ON Seifersdorf in der Oberlausitz an. Zugrunde liegen kann dem sorb. ON nur aso. **Pribočici* ‚Leute, die am Abhang wohnen‘. Es handelt sich also um einen ON vom Typ *Podgrođici* ‚Leute, die unterhalb der Burg wohnen‘. Vergleichen lässt sich dazu noch der tschech. ON *Nabočany*, 1392–1418 *in villa Naboczán* sowie *in Nabočanech*, 1415 *Petr z Nabočan* usw. ‚Leute, die am Abhang einer Anhöhe wohnen‘ (PROFOUS 1951, 169). Die von PFUHL aufgeführte sorb. ON-Form hat bisher in der Onomastik keinerlei Beachtung gefunden. Die lautliche Struktur war sicher ihrer Entstehung nach schwer durchschaubar. Erst durch die Aufhellung zu *šibok* findet sich ein etymologischer Zugang. Die Entwicklung ist also wohl von **Pribočici* > **Přibočici* > *Šibočicy* verlaufen. Wahrscheinlich hat PFUHL 1866 also eine wirklich mundartlich gebrauchte Form aufgezeichnet.

Die Befürchtung von H. SCHUSTER-ŠEWIC, „dass es sich dabei um eine Bildung des Wörterbuchautors handelt“ (so brieflich am 9. 06. 08 an den VERF.), ist zugleich aber auch zu bedenken. Auffäl-

lig ist, dass Niederseifersdorf östl. Weißenberg und sö. Niesky in einem Ortsverzeichnis mit 1831/45 *Schibercziza* ganz einmalig belegt ist (EICHLER/WALTHER DS 28, 286 und HONB 2, 408). Diese Form mit zusätzlich *-r-* im Vergleich zu *Šibočicy* dürfte wohl am ehesten dem Bemühen entsprungen sein, die lautliche Nähe zu der amtlichen deutschen ON-Form *Seifersdorf* herzustellen. Hierzu passt auch 1886 *Seifertecy* in „Nadrobna Ethnografiska kharta Serbskich Hornich a Delnich Lužic...“, worauf wiederum freundlicher Weise H. SCHUSTER-ŠEWČ aufmerksam machte (brieflich 18. 07. 08). Zugleich wird noch deutlicher die Anlehnung ans Deutsche erkennbar. Das gleiche Bild bietet auch Paul KÜHNEL 1891 mit *Seifartecy* (KÜHNEL 1982, 31). Eine sich von der wahrscheinlich ursprünglich sorbischen umgangssprachlichen Form *Šibočicy* immer mehr entfernende obersorbische amtliche Form ist auf diese Weise ganz sekundär entstanden. Diese zeigt auch Ernst MUCKE schließlich an in seinem von 1886 an wiederholt in mehreren Auflagen bis 1927 erschienenen Titel *Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch*, wobei er sich eigentlich wieder der Ausgangsform deutlich annähert mit *Šiborcicy*, aber den Namen nicht mehr zu durchschauen vermag und irrtümlich gar auf eine aso. Form *Sibertici* als Bildung zu einem deutschen PN *Söbhart* zurückführt (MUKA 1979, 25).

Aus der Diskussion mit dem slawistischen Sprachforscher Heinz SCHUSTER-ŠEWČ und einer Reihe ihm zu verdankender Hinweise hat sich eine ganz interessante Entwicklung bei einem einzelnen Namen nachvollziehen lassen. Ausgehend von *Šibočicy* wurde in Kenntnis des Referenten mit dem deutschen ON *Seifersdorf* ein amtssprachliches *Schibercziza* gebildet, das noch etwas sekundär verdeutlichend auch als *Šiborcicy* wiederkehrte. Daneben entstanden vom deutschen ON ausgehend *Seifertecy* bzw. *Seifartecy*. Bei all dem bleibt nur eine Befürchtung: PFUHL könnte – aus welchem Grund auch immer – das *-r-* ausgelassen haben! Diese Annahme ist jedoch wenig wahrscheinlich, denn die Form *Šibočicy* erweist sich letztlich im Vergleich mit allen anderen genannten Varianten

als genuin sorbisch und nicht von einem dt. ON hergeleitet oder an einen solchen angeglichen.

Die Behandlung einer scheinbar belanglosen dialektalen Ortsnamenform ist hier absichtlich so ausführlich geschehen. Es hat sich doch dabei einiges gezeigt:

Erstens kann eine Mundartform eines ON einen hohen memorialen Wert besitzen und auf einem vor vielen Jahrhunderten beobachteten, also sehr alten Sachverhalt beruhen.

Zweitens war zu erkennen, dass eine Mundartform auch von einer Sprache zur anderen wechseln und letztlich sogar nur in dieser übernehmenden Sprache fortleben kann. Eine ON-Mundartform kann also nach Sprachträgerwechsel zur historischen Quelle für die Sprachforschung werden.

Drittens schließlich ist eine solche zunächst als etwas abwegig oder Verwunderung erregende Mundartform als ein quasi rätselhafter „Merkzettel“ (GREULE 2008, 197 ff.) vom Namengebungsakt aus älterer Zeit doch recht beachtenswert und führt sehr anschaulich vor Augen, wie sprachbewahrend letztlich die – auch heute noch viel zu oft belächelten oder gar gescholtenen – Mundarten sind.

Viertens kann eine solche Mundartform eines ON nach Entschlüsselung dessen, was zu ihrer Bildung und weiteren Entwicklung geführt hat, der Erklärung einer weiteren ON-Mundartform (hier *Šibočicy*) dienen, die nun wiederum nur in der Ausgangssprache und ebenfalls ohne historische Belege bezeugt ist.

Fünftens aber hat sich ein weiteres Mal die interdisziplinäre Zusammenarbeit als ertragreich erwiesen, konkret die Nutzung von Ergebnissen des sorabistischen Lexikologen, Dialektologen und Etymologen für die Onomastik.

Sechstens sei ausdrücklich noch Folgendes betont: Die Beachtung von Mundartformen in der Namenforschung, insbesondere ihre Erfassung, Aufzeichnung und in Zweifelsfällen auch wiederholte Hinterfragung in der Toponomastik, ist lohnend, zuweilen freilich

auch mit erheblichen Schwierigkeiten oder auch mal einem Irrtum verbunden, letztlich aber doch eine lohnende Quelle, vor allem dann, wenn sonst keinerlei ältere schriftliche Aufzeichnungen zu dem Namen vorliegen.

Literatur

- DS: Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. 1956 ff.
- E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin 1965 (= DS 19).
- E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz, Teil I: Namenbuch, Berlin 1975 (= DS 28).
- A. GREULE, Von der Memoria zum kognitiven Merktzettel. Namentypen und Memoria. In: Nomen et Fraternitas – RGA-E Band 62, Berlin/New York 2008, 197–202.
- K. HENGST, Formale Quellen zu Sprache und Geschichte im Mittelalter. Zur Bewertung und Verifizierung tradierter Namenformen als Geschichtsquellen, in: Im Dienste der historischen Landeskunde, Festgabe für Gerhard BILLIG zum 75. Geburtstag, Beucha 2002, 77–93.
- HONB 2001: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, 3 Bde., Berlin 2001.
- HOV 2006: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe, hrsg. von K. BLASCHKE, 2 Bde., Leipzig 2006.
- P. KÜHNEL, Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz, hrsg. und mit einer Einleitung und Bibliographie versehen von E. EICHLER, Leipzig 1982.
- A. MUKA, Serbski zemjepisny słowničk. Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von E. EICHLER und einer Bibliographie der namenkundlichen Veröffentlichungen Arnošt MUKAS, Bautzen 1979.
- Osä. WB 1996: Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, Bd. 4, Berlin 1996.
- C. T. PFUHL, Lausitzisch Wendisches Wörterbuch, Budissin (Fotomechanischer Nachdruck Bautzen 1968).

- A. PROFOUS, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny, Bd. III, Praha 1951.
- V. ŠMILAUER, Handbuch der Slawischen Toponomastik, Praha 1970.
- O. TRUBAČEV, Ètimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov, vyp. 2, Moskva 1975.
- W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006.

Summary

In this article the dialect form and its history of a German place-name is discussed. Although this dialect-form has already been found to be of Slavonic origin according to a leading linguist of Sorbian languages this article adds another comparable Sorbian vernacular form of an other place-name unconsidered up till now. In this way two dialect forms are the sources in character and value of primary Old-Sorbian place-names formed in the Middle Ages and have been existing thus without any written traditional forms for many centuries.